© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Vogelbeobachtungen aus Unterfranken.

Von

Dr. **Hans Stadler** (Lohr).

Lohr mit seinem abwechslungsreichen Gelände weist für die Vogelwelt recht günstige Verhältnisse auf: Fluß und Mittelgebirge, Hochwald und endlose Kulturen, Wiesen und Felder, die mit Tausenden von Obstbäumen besetzt sind; dazu eine Bevölkerung, die, vom Unverstand der Kinder und von den Aasjägern abgesehen, wenigstens die kleinen Vogelarten schont und schützt. So kommt es, daß auch seltenere Spezies sich hier heimisch machen, und daß von den häufigen unter der Masse der Individuen einzelne Tiere beobachtet werden, die Ungewöhnliches darbieten.

I.

Spottgesänge von Rotkopfwürger, Sumpfrohrsänger, Blau- und Braunkehlchen (*Lanius senator, Acrocephalus palustris, Erithacus cyanecula, Pratincola rubetra*).

Lanius senator, der Rotkopfwürger, ist hier vereinzelter Brutvogel. Ende Mai und Anfang Juni 1911 hörte ich einen im Maintal südlich von Sendelbach singen. Er imitierte mit Meisterschaft sehr zahlreiche Vogelstimmen: den Gesang der Grauammer, die Lockrufe des Rotkehlchens, das nasale quä! des Grünlings, die Weisen von Dorn- und Mönchsgrasmücke, vom Hänfling das einleitende titterittittittitt, das Zettettett des Hausspatzen, die Strophe des Wendehalses, das Anfangsmotiv des Heidlerchenlieds, das Scheckern der Kohlmeise; knarrende Tonreihen eines mir unbekannten Vogels; dann Girlitz, Buchfink, Stieglitz, Gartengrasmücke, Feldlerche, Zaungrasmücke, Uferschwalbe, Weidenlaubvogel, Pirolruf (diesen leise), Froschgequarr und noch ein halbes Dutzend mir fremder Stimmen, die er wohl irgendwo in seinem Winterstandort gehört haben wird und nun mit all den andern in einer Strophe vortrug, spielend und elegant, in einem reißenden Presto, mit angenehmem Organ und leicht gedämpften Tons, 5—10 Minuten lang ohne Unterbrechung. Die Reihenfolge der einzelnen Motive wechselte mit jeder neuen Sangestour. Auch das wäd wäd wäd der Dorngrasmücke gab er öfters zum besten. Das Motiv des Mönchs brachte er allerdings klanglos heraus; aber die von Grauammer, Wendehals, Heidelerche, den Ruf von Grünling und Dorndreher, den Schlag

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

des Buchfinken und das Knarren der Frösche reproduzierte er, trotzdem er sie viel rascher sang als die Originale, täuschend. Der Vortrag war richtig spottend. Die Strophen von Buchfink, Grauammer und Dorngrasmücke und die Einleitungsfigur des Hänflinglieds bevorzugte er; er sang sie in dieser Reihenfolge mit absteigender Häufigkeit. Die Dauer des einzelnen Vortrags war verschieden, manchen Tag nur $1^1/_2$—3 Minuten. Ebenso sang er tagweise auch schlecht und ganz kurz, und war dann auch besonders vorsichtig.

Das interessante an der Beobachtung ist noch das, daß alle die Vögel, deren Stimmen ich erkennen konnte, in der Nähe seines Standquartiers vorkamen und sangen, und daß auch Frösche in zwei Weiherchen nebenan quakten. So nisteten z. B. Uferschwalben in einer nahen Sandgrube, ein Grauammer sang 50 Schritt weiter eifrig auf einem Apfelbaum, die vier Sylviaarten, Pirol, Girlitze, Buch- und Distelfinken waren ringsum zu hören, und Heidelerchen schlugen aus der Ferne.

Der Würger sang viele Male hintereinander. Er pausierte immer 5—10 Minuten, dann sang er aufs neue in reißendem Tempo sein Programm herunter, die Motive immer neu durcheinanderwirbelnd. Dabei saß er stets entweder auf einem alten Birnbaum oder auf einer benachbarten hohen Pappel. In dieser suchte er, sich beobachtet merkend, jedesmal rasch Deckung und sandte nun unsichtbar aus ihrem Wipfel sein Lied ins Weite. —

Als Spötter und dabei glänzenden Sänger lernte ich in diesem Jahr (1911) den Sumpfrohrsänger schätzen. *Acrocephalus palustris* ist häufig an den Altwässern („Bäuen") des Mains und in den Getreidefeldern des Maintals; auch auf den Wiesen des angrenzenden Partensteiner Grunds, eines Spessarttals, kommt er vor. Es ist wohl wahrscheinlich, daß die große Zahl singender Vögel in seiner Umgebung ihn anregen, und daß dadurch sein Lied hier so vielgestaltig ist. Die Stimmittel und das gesamte musikalische Können der meisten hier beobachteten Sumpfrohrsänger sind oft erstaunlich. Es ist selten, daß man Individuen mit klangloser Stimme oder eintöniger Melodie antrifft. Selten ist auch die Tonstärke eines *Palustris*-gesangs so gering, daß man Mühe hat, aus dem allgemeinen Konzert von Stimmen ihn herauszuhören. Im Gegenteil: siegreich durchdringt das wundervolle Organ dieser Sänger das Melodiengewirr ringsum. Die Strophen sind auch nur hie und da ähnlich denen vieler Gartenspötter: ohne eigentliche Nachahmung der Weisen andrer Vögel, so daß man suchen muß nach fremden Motiven; vielmehr fand ich bei fast allen in diesem Jahr hier verhörten Sumpfrohrsängern, daß sie täuschend und konsequent fremde Gesänge nachahmten. Das Tirili der Feldlerche, das Ziwitt der Rauchschwalbe, das Rollen von Kanarien (Imitation etwa der verwandten Zaunkönigstrophe?) hörte ich von ihnen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

besonders häufig. Am 21. V., mittags 12 Uhr, sang ein *palustris* bei Erlach fremde Motive einmal in nachstehender Reihenfolge: von Rauchschwalbe, Kanarienvogel (Hohlroller), einen Teil des Baumpieperlieds, den Anfang des Grauammerliedchens, Phrasen von Stieglitz, Feldlerche und Gartenspötter, eine Nachtigallstrophe, das pt! pt! des Waldrotschwanzes, das Stücklein des Teichrohrsängers. Der Gesang war zart und ausgesprochen künstlerisch. — Die Motive können bei demselben Sänger tagweise wechseln, und zwar nicht nur der nachgeahmte Gesang der verschiedenen Vögel, sondern auch die einzelnen Motive (Teile des Lieds) derselben Spezies, z. B. der Feldlerche. Andere wieder behalten beinah starr Tag für Tag das gleiche Repertoire bei. Gegenüber der Schwimmschule in Lohr beobachtete ich wochenlang einen *palustris*, der immer dasselbe Programm vortrug: fast die ganze charakteristische Strophe des Blaukehlchens, unmittelbar an diese anschließend das Liedchen des Rohrammers und bisweilen, aber seltener, Anklänge an die Weise von gelbköpfigen Goldhähnchen (die in dem nahen Hochwald brüteten). Die Melodien von Blaukehlchen und Rohrammer gab er täuschend wieder; neben ihm brütete aber auch je ein Paar dieser Vögel. Wenn das Blaukehlchen in einer Pause des Sumpfrohrsängers sein Lied erklingen ließ, war oft kaum zu sagen, ob es selbst sang oder sein Nachahmer. Von andern Stimmen hörte ich von ihm nur noch sehr selten das Zizipe (den Frühlingsruf) der Kohlmeise und die einförmige Tour des Teichrohrsängers — und dabei hallte der nahe Wald wider von den Gesängen zweier Dutzend andrer Vogelarten: von der Nachtigall angefangen bis herunter zur Goldammer. — Ein andrer Sumpfrohrsänger in der Nähe brachte einmal das „düt“ des Weidenlaubvogels täuschend. Wieder ein andrer, dessen Lied fast keine Anklänge an fremde Stimmen enthielt, imitierte eines Tags eine Dorngrasmücke, die zur selben Zeit neben ihm im hohen Getreide ihr Stückchen zwitscherte; wenn man die beiden nicht sah, war die Kopie vom Original gar nicht zu unterscheiden. An einem spätern Tag, an dem er offenbar besser disponiert war, sang der selbe eines Morgens — es war am 28. VI. — in der Art vieler Gartenspötter aus eigenem, ohne zu imitieren, verwob jedoch in sein Lied Motive der Feldlerche, der Rauchschwalbe, das Schäckern der Kohlmeise, Pfiffe (Lockrufe) verschiedener Vögel, griff Phrasen des Hänflings auf, ließ tiefe nachtigallartige Lautreihen erschallen, rief das quä! des Dorndrehers und denselben mehr nasalen Lockton des Grünlings, sang Teile der Singdrosselstrophe, das Eingangsmotiv der Heidelerche, das Schettern der Sperlinge, das schack schack schack der Amsel, das Schnarren des Teichrohrsängers. Schnarrlaute brachte er jedoch sehr selten. Zwischen hinein sang er ein wohl ebenfalls abgelauschtes wundervolles Motiv: Harfentöne in der Mittellage auf dem gedämpften Instrument! Der Gesang war stellenweise so, als wenn der Vogel hinter der Oberstimme die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

zweite Stimme pfeife; man glaubte Ober- und Unterstimme schnell gemischt zu hören, als er z. B. als musikalischen Gedanken ein klingendes schett schett schett . . . sang und hinter jedes schett einen kurzen, dazu harmonisch abgestimmten Pfiff einschob. — Wieder ein andrer sang um Mitternacht die Strophen von Blaukehlchen, das Scheckern der Kohlmeise, Triller der Feldlerche, das pink! des Buchfinken, die Lieder vom Stieglitz und Schilfrohrsänger, Kanarientouren und die Goldammerweise — zwar etwas leis und nicht gerade klangvoll, aber im Wechsel der Motive bewundernswert und seltsam anmutend in der Wahl der Stunde zum Vortrag dieser Tagesgesänge. — Töne mit kurzen Vorschlägen sind etwas häufiges im *Palustris*-lied. — Selten hört man vom *palustris* einen strengen Rhythmus; wenn aber, so hält er sich auch genau an das Allegro- bis Prestotempo des Metronoms. — Manche Strophen enthielten auch Steinschlaglaute. Das Schnarren ihrer Sippe ließen alle nur als Nachahmung (des Teich- und Schilfrohrsängers) vernehmen.

Der Gesang des *palustris* fordert zum Vergleich mit dem der Nachtigall förmlich heraus. Ich möchte sagen: Beide Sänger sind in ihrer Art Meister. Am guten Nachtigallgesang — man hört so viele Stümper — wirkt die Klangfarbe der Stimme, das Genialische der Erfindung, die Seele des Vortrags. Das Lied des Sumpfrohrsängers macht ebenfalls Eindruck auf das anspruchsvolle Ohr des Musikkenners, aber hauptsächlich durch die Virtuosität in der Reproduktion und Interpretation fremder Gesänge. Doch drängt sich dem, der jahrelang Vogelstimmen studiert und vergleichen kann, auch das Künstlerische im Vortrag vieler *palustres* ohne weiteres auf. —

Blaukehlchen, die am Main in Menge brüten, habe ich bisher nur einmal mit Sicherheit spotten hören. Am 2. VI. 1911 sang eins bei Neustadt nicht ein einzigesmal sein eignes Lied, sondern in einer Tour hintereinander das schmelzende zia zia zia des Schlußmotivs der Baumpiepermelodie, das Trellern junger Stare und die Strophen von Teichrohrsänger und Rohrammer. Die Töne der verschiedenen Motive folgten sich dabei schnell in stets gleichem Rhythmus wie die Schläge des Metronoms, sehr auffallend erinnernd an die Art des *Acrocephalus streperus*.

In diesem Mai lernte ich braunkehlige Wiesenschmätzer als vorzügliche Spötter kennen. Bis dahin hatte ich nur immer ihr gewöhnliches eintöniges Liedchen gehört. Am 4. V. 1911 vernahm ich unerwartet im Wipfel eines alten Apfelbaums einen ganz fremdartigen Gesang. Ein Vogel sang da droben überlaut und sichtlich in heftigster Erregung ein Lied in raschestem Staccato: schnarrend, trillernd, zerrend wie ein Spatz, quä schreiend wie Dorndreher (die um die Zeit noch gar nicht da waren), dann immer wiederkehrend ein kurzes ä! ä! ä! und viele Motive, die ich nicht zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Papier bringen und mir nachher nicht wieder ins Gedächtnis zurückrufen konnte — es war ein braunkehliger Wiesenschmätzer. Nun ich ihn sah, hörte ich auch eingestreute Anklänge an die reguläre Braunkehlchenstrophe heraus. Aber der Gesamteindruck war so völlig verschieden von der Norm, daß sogut wie nichts an *rubetra* erinnerte. — Am 16. V. ließ ein Braunkehlchen Rufe hören, die in Klang und Tonstärke dem Gimpelpfiff glichen. Am 11. V. sang bei Neustadt auf einem Telegraphendraht eins in der gewöhnlichen Weise, flocht aber dem Pirolruf sehr ähnliche Laute ein. Am 13. V. sang an derselben Stelle wieder ein Braunkehlchen — es war wohl wieder das vom 11. V. —, diesmal aber nun ganz anders. Es begann mit der Strophe des Grauammers; raschelte wie Feldheuschrecken (*Stenobothrus*) im Herbst — oder aber damit reproduzierend das Schwirren von Heuschreckensängern; dann brachte es das übliche Schmatzen (wie Hausrotschwanz); dann quackende Töne; das tităra der Kohlmeise; eine kurze flötende Strophe des Schwarzplättchens; dann den Schlag des Buchfinken, und zuletzt täuschend die Rotkehlchenmelodie. Grauammersang und Finkenschlag wiederholte es nachher in einer neuen Strophe vier- bezw. dreimal. Es ahmte auch ganz offensichtlich Vogelstimmen nach, die mir unbekannt waren. Eine erinnerte noch einigermaßen an Baumpieper, und in der Tat sangen zwei Männchen dieser Art, denen das Motiv abgelauscht sein konnte, in nächster Nähe.

II. Beobachtungen an Heuschreckensängern, Zwerg- und Halsbandfliegenschnäppern *(Locustella naevia, Muscicapa parva, M. collaris).*

Auf den Hügeln, die bei der Buchenmühle gegenüber dem Kloster ansteigen, beobachtete ich in der ersten Hälfte des Mai 1911, einmal zusammen mit Herrn *Rouget*, *Locustella naevia*, den Heuschreckensänger. Zwei Männchen trieben sich dort, aber in weit auseinanderliegenden Revieren, singend in dem massenhaften Buschwerk niedriger Hain- und Rotbuchen umher. Der Gesang war das ganz charakteristische Schwirren oder Rascheln und klang aus einer Entfernung von 50—100 m ziemlich leise. Die Länge der Strophen war verschieden, von wenigen Sekunden bis zu fast $^1/_2$ Minute, selten aber mehr als 12 Sekunden. Gleich darauf hörte ich bei Erlach in einer neunjährigen Föhrenkultur — Abteilung Farrenschlag — ebenfalls einen Heuschreckensänger. Das Schwirren war laut, die Touren lang. Vincenz *Grefser*, unser ständiger Beobachter in Erlach, bestätigte mir, daß er den Gesang schon einige Jahre her an eben dieser Stelle vernommen, jedoch für das Zirpen von Grillen gehalten habe. — In Erlach wie am Standort bei der Buchenmühle waren die Vögel sehr scheu. Ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

einzigesmal, am 15. V. 1911, bekam ich einen für Augenblicke zu Gesicht bei Mariabuchen. Mitten im heftigen Regen singend flog hier ein Männchen dicht vor uns im Gestrüpp auf. Mein verstorbner Freund *Karl Heimberger* hat 1910 *Locustella naevia* auf dem Durchzug bei Amorbach, 47 km südwestlich von Lohr, beobachtet. — Noch Ende Juni hörte Greßer nachts auf der Rehpürsche im Farrenschlag 2 Heuschreckensänger schwirren. Ihre Standplätze waren etwa 300 m voneinander entfernt. Gesehen hat auch er sie nie. So oft er sie auch beschlich, immer verstummten sie vor der Zeit und flogen nie auf. Ebensowenig fanden wir je Nester. Natürlich ist *Locustella naevia* trotzdem mit aller Sicherheit als Brutvogel für Lohr anzusprechen. — Bei der Buchenmühle kann der Vogel noch nicht lang nisten. An der Stelle, wo jetzt Stockausschlag von Buchen massenhaftes Buschwerk erzeugt hat, stand bis zum Winter 1909/10 Hochwald. Das Gebiet ist Besitz des Freiherrn Friedrich Karl v. *Hutten-Stolzenberg* in Steinbach, der unsre Heuschreckensänger als Naturdenkmal unter seinen besonderen Schutz nehmen wird. Der Farrenschlag bei Erlach liegt so abseits von allem Verkehr, daß die Vögel dort an sich schon Störungen nicht ausgesetzt sind.

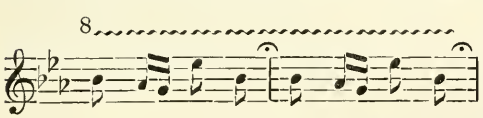
Ich bemerke noch, daß das Schwirren wenigstens der hier verhörten Buschrohrsänger nicht dem zwitschernden und gemächlichen Zirpen der grünen Laubheuschrecke (*Locusta viridissima* L.) glich, wie z. B. auch Naumann angibt, sondern dem schnellen Rascheln der *Stenobothrus*-arten (Feldheuschrecken). Mit diesem aber hatte es für das geschärfte Ohr des Entomologen eine auffallende Ähnlichkeit, besonders aus der Entfernung. —

Schon vor vier Jahren machte mich *Grefser* in Erlach auf einen Vogelruf aufmerksam, der im ersten Augenblick wie Gimpelpfiff klang, aber doch anders war. Die Stelle, wo wir die Rufe hörten, war stets dieselbe: ein Buchenhochwald der Abteilung „Rotegrübenschlag“, und die Locktöne waren nicht zu vernehmen vor Mitte oder Enddrittel Mai. Aber Jahre lang wollte es uns nicht gelingen, des Vogels selbst ansichtig zu werden. Kaum rief er in nächster Nähe, so lockte er auch schon wieder in großer Entfernung; er blieb dem freien Auge wie dem Glas unerreichbar. 1910 endlich und vor allem 1911 bekamen wir ihn zu Gesicht: einen grau aussehenden Vogel, kleiner, schmäler und länger als Rotkehlchen, mit weißlicher Unterseite, langem Schwanz und breitem Schnäpperschnabel, und beobachteten ihn 1911 nicht nur am bisherigen Fundort, sondern auch in den benachbarten Abteilungen Kirchholz und Schergenschlag — ebenfalls lichtem Hochwald von Rotbuchen; ferner eines Tags auch 5 km nördlich, bei Pflochsbach, in einem jungen aber hohen dichten Buchenbestand der Abteilung Harbrunn. Immer trieben sie sich in den Baumkronen umher. Bei Pflochsbach sahen wir am 5. VI. 1911 ein Paar, das lebhaft und laut lockte, Futter im Schnabel hatte und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

keine 10 Sekunden auf einem Fleck sitzend in den Buchenwipfeln hin und herjagte; offenbar war ihr Nest mit Jungen in der Nähe. Am frühen Morgen des 10. VI. beobachtete Greßer ein Paar auf dem Waldweg des „Kirchholzes" im Gras umherhüpfend und Futter suchend. Merkwürdigerweise sahen wir bisher keinen Zwergfliegenschnäpper mit roter Kehle. Die Männchen, die wir beobachteten, waren demnach junge, 1—2jährige Tiere. Obwohl wir keinen geschossen haben — wir konnten uns dazu nie entschließen —, so kann über die Identität des Vogels kein Zweifel bestehen. Nie hörten wir bisher einen wirklichen Gesang — stets nur Lockrufe: dü! dü! dü!, diese aber bisweilen immerzu, 30, 40 mal schnell hintereinander, mit kurzem Intervall nach jedem dü. Mitte Juli verstummten die Rufe. — *Muscicapa parva* ist also Brutvogel auch bei Lohr. Dr. Parrot hat ihr Vorkommen schon für Bad Brückenau festgestellt, das nur 37 km n.n.östlich liegt und landschaftlich der hiesigen Gegend, vom Main abgesehen, vollkommen gleicht.

Der Halsbandfliegenschnäpper, *Muscicapa collaris*, ist, wenigstens im Frühling, regelmäßiger Durchzügler in unsrer Gegend. Seit fünf Jahren beobachten wir ihn in der zweiten Hälfte des April bis Anfang Mai auf dem Zug, meist nur einzelne Männchen, zuweilen paarweise. 1911 verweilte ein Männchen 2—3 Wochen hier und sang. Nah dem Buchwald des Rothenbergs, auf einem Obstbaumgut an der Straße, trieben sich Anfang Mai Trauerfliegenfänger umher und ließen ihre angenehmen Liedchen erklingen. Ich kam täglich an der Stelle vorüber. Eines Tags fiel mir eine Strophe auf, die ich bis dahin noch nicht gehört hatte. Die Weise hat mir *Cornel Schmitt* freundlichst transkribiert:



(mehrmals hintereinander wiederholt). Sie hörte sich an wie tütĕră tütü! tütĕră tütü!, war rauh und ziemlich klanglos, im Timbre etwas erinnernd an das Heisere des Gimpelgesangs, oft mit einem Vorschlag gesungen: tü tüteratütü, häufig endend mit einem durchdringenden lauten füt! füt! von ganz eigenartigem klagendem Klang. Dann tönte es wieder ununterbrochen: fit! fit! fit! Vormittags, mittags, abends hörte ich den Gesang — aber eine volle Woche konnte ich den Vogel nicht zu Gesicht bekommen. Er flog offenbar außerordentlich unruhig von Baum zu Baum; kaum hörte ich ihn am Waldsaum und folgte dem Ruf, so erscholl sein Gesang schon wieder 100 m weiter im Feld. Eines Tags jedoch beobachtete ich einen Halsbandfliegenschnäpper, ein Männchen, wie er in einen alten Starenkasten auf einem der Obstbäume schlüpfte; und wie er wieder herauskam, sang er die mir wohlbekannte Strophe. Sogleich war er wieder in lebhaftester Bewegung, hüpfte und flog

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

durch die kahlen Baumkronen; kehrte aber immer wieder zu dem Starenkobel zurück. In den folgenden Tagen sah ich ihn noch oft sich dort herumtreiben. Merkwürdig war, wie wenig der Vogel in seinem auffallenden Gefieder von dem braunen Gezweig der noch unbelaubten Bäume sich abhob, auch wenn er ruhig saß. Im Flug sah er überhaupt nur einfarbig grau oder braun aus.

Eines Tags, es war Mitte Mai, hörte ich den Gesang nicht mehr. In dem Nistkasten schlüpften Trauerschnäpper aus und ein. Der Kleine war wohl weiter gezogen, weil er kein Weib hatte finden können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: 11_1912-1913

Autor(en)/Author(s): Stadler Hans

Artikel/Article: Vogelbeobachtungen aus Unterfranken. 11-18